

Mittsommerleuchten

Das Buch

Gloria, 53 und glücklicher Single, würde am liebsten ihren Job an den Nagel hängen, um endlich wieder reisen und das Leben genießen zu können. Das Problem dabei: Sie ist eine berühmte Opernsängerin auf dem Höhepunkt ihrer Karriere und soll mit den Proben für *Carmen* beginnen. Und das auch noch mit zwei verflochtenen Liebhabern in den beiden männlichen Hauptrollen – darunter ihre große Liebe Dominic, den sie seit zwanzig Jahren nicht gesehen hat. Hat er sich womöglich absichtlich um eine Rolle an Glorias Seite bemüht? Außerdem macht ihr der schwedische Winter zu schaffen. Sie hat große Sehnsucht nach Sommer und Wärme.

Glorias Schwester Agnes wiederum ist glücklich verheiratet. Eigentlich. Jetzt aber überrascht sie Gloria mit der Ankündigung, sich scheiden lassen zu wollen. Das Drama kann beginnen – auf und hinter der Bühne ...

Die Autorin

Åsa Hellberg wurde 1962 in Fjällbacka geboren. Heute lebt sie mit Sohn, Katze und ihrem Lebensgefährten in Stockholm. Sie arbeitete unter anderem als Flugbegleiterin, Coach und Dozentin, bevor sie mit dem Schreiben begann. Mit ihren Romanen schrieb sie sich auf Anhieb in die Herzen der Leserinnen und stand wochenlang auf der *Spiegel*-Bestsellerliste.

Von Åsa Hellberg sind in unserem Hause bereits erschienen:

Sommerfreundinnen

Herzenschwestern

Sommerreise

Mittsommerleuchten

Åsa Hellberg

Mittsommerleuchten

Roman

Aus dem Schwedischen von Katrin Frey

List Taschenbuch

Besuchen Sie uns im Internet:
www.list-taschenbuch.de



Deutsche Erstaussage im List Taschenbuch
List ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin.

1. Auflage Mai 2017

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2017

© Åsa Hellberg 2016

Titel der schwedischen Originalausgabe: *Gloria* (Bokförlaget Forum 2016)

Umschlaggestaltung: bürosüd° GmbH, München

Titelabbildung: living4media/ © Winfried Heinze

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Stempel Garamond

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-61342-0

Mein Großvater hatte ewig in der Schlange vor der Stockholmer Oper gewartet. Endlich war er an der Reihe und kaufte sich eine Karte für »Elektra« mit Birgit Nilsson in der Titelpartie.

Als ihm jemand die Eintrittskarte aus der Hand riss, zerplatzte sein großer Traum.

Sich noch einmal hinten anzustellen hätte keinen Sinn gehabt, die Karten waren fast ausverkauft, und so fuhr er wieder nach Fjällbacka zurück, ohne sein Idol gesehen zu haben.

Dieses Buch ist für dich, Sven Hellberg, wo auch immer du jetzt bist.

OUVERTÜRE

Sechzehnter Januar

Nachdem sie *Dagens Nyheter* überflogen und zwei Eier mit Kaviarpaste mit drei Tassen pechschwarzem Kaffee hintergespült hatte, holte sich Gloria Stift und Papier. Sie brauchte einen Plan für die Zukunft, denn in ihrem Kopf herrschte ein einziges Durcheinander.

Natürlich könnte sie die Stockholmer Oper verlassen. Sie hatte nur noch nicht alle Lösungen durchdacht. Genau so war es! Wenn sie erst alle Alternativen aufgeschrieben hatte, würde sie sich viel besser fühlen.

Fünf Punkte, die jede Frau mit 53 erledigen sollte, lautete die Überschrift. Das war ein sehr guter Anfang.

Es gab ein Leben außerhalb der Bühne, sie musste es nur entdecken.

Schnell.

- Sich zur Ruhe setzen oder rauswerfen lassen. Ersteres ist vorzuziehen, weil bestimmt mehr Geld dabei rauspringt. Das man gut gebrauchen kann, wenn man ...
- sich weit weg von Schweden eine Wohnung anschaffen will, wo man ...
- mal mit jemandem ins Bett gehen könnte, der kein

Opernsänger und zwar über dreißig, aber noch keine fünfzig ist. Das ergäbe ein hervorragendes Kapitel, wenn man die Absicht hat ...

- eine Autobiographie zu schreiben ... die vor Fröhlichkeit und Optimismus strotzen muss, weil man um keinen Preis ...
- zusammenbrechen darf.
- zusammenbrechen darf.
- zusammenbrechen darf.

Gloria legte den Stift beiseite und überlegte, ob sie ihren Arzt überreden könnte, ihr zu attestieren, dass die Knoten auf ihren Stimmbändern das Aus für ihre Karriere bedeuteten. Sie hatte schon öfter unter Stimmknötchen gelitten, die monatelange Erholungsphasen erforderten.

Zaghaft räusperte sie sich. Nicht das geringste Kratzen. Ihre Stimme war so gut in Form wie noch nie. Ein vorzeitiger Ruhestand war keinesfalls angezeigt, denn sie war körperlich topfit. Sie ging dreimal die Woche zum Sport. Sie ernährte sich vernünftig, zumindest wenn man den Gesundheitsbeilagen der Boulevardpresse Glauben schenkte, und hatte im Vergleich zu anderen Frauen ihres Alters das Glück, mit sogenannten »guten« Genen gesegnet zu sein. Ihr Körper funktionierte perfekt. Sie hatte keine Zipperlein und immer noch regelmäßig ihre Tage.

Hier gab es also nichts zu holen.

Sie legte den Notizblock neben den Stift, stand vom Sessel auf und schaute aus dem Fenster auf die Östgötagata hinunter.

In dieser Zweizimmerwohnung lebte sie, seit ihr Sohn Marcus vor zwölf Jahren nach London gezogen war, und das Straßenbild war ihr vertraut. Es vermittelte ihr ein Ge-

fühl von Geborgenheit, ob es nun Winter war, so wie jetzt, oder nicht. Der Schnee, der in großen Flocken fiel, war ihr nur recht. Von ihr aus hätte es einen Meter schneien können.

Sie warf einen Blick auf die Wanduhr. Halb zehn. Sie hatte fünf Stunden geschlafen und war um zehn nach acht aufgewacht, was angesichts der Tatsache, dass sie in der Nacht so lange wach gelegen und gegrübelt hatte, gar nicht schlecht war.

Irgendetwas musste sie tun. Ihr lief die Zeit davon.

Während sie in den knallroten Daunenmantel schlüpfte und sich die Mütze so tief wie möglich ins Gesicht zog, überlegte sie, ob sie wegziehen sollte. Alles hinter sich zu lassen war bestimmt das Beste.

Mit dem Geld, das bei ihren vielen Engagements in den vergangenen Jahren herausgesprungen war, könnte sie sich eine ganze Weile, vielleicht sogar einige Jahre über Wasser halten. Wenn sie die Wohnung verkaufte, kämen noch ein paar Millionen Kronen hinzu. Der Verkauf ließ sich auch von einer Mittelmeerinsel aus regeln, nichts hinderte sie daran, Stockholm noch heute den Rücken zu kehren.

Natürlich wäre ihr Ruf ruiniert, und kein Opernhaus der Welt würde ihr je wieder ein Engagement geben, aber war das schlimm? Sich trotz eines unterschriebenen Vertrags aus dem Staub zu machen, wäre zwar kein besonders dankbarer oder höflicher Abschied nach einer langen glänzenden Karriere, aber seltsamerweise konnte man seine Einstellung zu solchen drastischen Schritten plötzlich ändern.

Vor einem Jahr war ihr Leben noch ruhig *und* friedlich verlaufen. Sie hatte Angebote von der Scala und aus London abgelehnt, aber ein Gastspiel in Deutschland und

ein *grandioses* Konzert in New York gegeben. Nie wäre ihr eingefallen, von der Opernbühne, auf der sie so lange zu Hause gewesen war, zu fliehen.

Jetzt sah die Lage vollkommen anders aus.

Sie sehnte sich nach ihrer Schwester. Agnes war ruhig und besonnen, hatte ihre Gefühle unter Kontrolle und fand stets die richtigen Worte. Leider befand sie sich momentan irgendwo jenseits des Atlantiks, so dass Gloria nichts anderes übrigblieb, als allein klarzukommen.

Sie wickelte sich ihren großen marineblauen Schal um den Hals, stieg in die Boots, steckte die Hände in die Lovvika-Fäustlinge, die auf dem Heizkörper gelegen hatten, und verließ die Wohnung. Eine Sekunde später machte sie die Tür wieder auf, schnappte sich das Portemonnaie von der Kommode im Flur, schloss doppelt und dreifach ab und ging die Treppe hinunter.

Es war schön, vor die Tür zu kommen. An einem verschneiten Montag im Januar war sogar die sonst dichtbefahrene Folkungagata menschenleer.

Sie überquerte die Straße, spürte beim Anblick der armen Frau mit der leeren Blechdose vor dem Ica-Supermarkt wie immer einen Stich in der Brust und setzte, nachdem sie einen Hundertkronenschein hineingelegt hatte, rasch ihren Weg in Richtung Götgata fort. Beim nächsten Mal würde sie daran denken, die Frau zu fragen, ob sie einen Fleecepullover gebrauchen könne. Sie hatte einen nagelneuen zu Hause liegen, an dem sogar noch das Preisschild hing.

Der eisige Wind ließ sich von den lockeren Maschen ihres Schals nicht abhalten. Schnee peitschte ihr ins Gesicht. Sie hätte umkehren und wieder nach Hause gehen sollen. Feuer im Kamin machen und Tee trinken. Eine Duftkerze

anzünden und sich wie eine normale Frau verhalten. Sie wusste jedoch, dass sie sich, wenn sie jetzt nach Hause ging, in ihr ungemachtes Bett legen und an die Decke starren würde. Vermutlich bis zum Abend.

Sie hatte *einen* freien Tag, und den konnte sie nicht genießen.

Morgen musste sie wieder zur Probe, und einen Moment lang erschien es ihr verlockender, in einer Schneewehe einzuschlafen, als in der Königlichen Oper als Solistin zu arbeiten.

Als ihr einfiel, dass Wünsche manchmal wahr werden, klopfte sie sich dreimal an die Stirn. Gab es denn keinen anderen Ausweg?

Vielleicht sollte sie lieber darüber nachdenken, was sie wollte, anstatt dauernd zu überlegen, was sie alles *nicht* wollte. Nein, nein und wieder nein hatte sie gesagt und sich nicht gefragt, wozu sie eigentlich ja gesagt hätte. Und das betraf alles: Liebe, Arbeit und Freunde. Sie wollte ihr Leben austauschen. Abgesehen von der Familie ihres Sohnes. Und der ihrer Schwester. *Und* ihren besten Freundinnen Lena und Kit, wobei ihr die Freundschaft mit Kit im Moment auch nicht viel nützte.

Sie hatten seit Ewigkeiten nicht miteinander gesprochen. Gloria hatte um eine andere Inspizientin gebeten, und Kit wollte nur noch bei Produktionen mitarbeiten, an denen Gloria nicht beteiligt war. Auf die Dauer war beides nicht möglich, und da die Premiere von Carmen nur noch zwei Monate hin war, würden sie wieder zusammenarbeiten müssen.

Sie hatten sich nahegestanden, waren sich aber nie besonders ähnlich gewesen. Im Gegensatz zu Gloria war Kit blond und blauäugig. Weicher. Die Art von Mensch, die

jeder mag, und zwar aus so vielen Gründen, dass es leichter ist, den einen zu nennen, der sie und Gloria entzweit hatte:
Adrian Lofti.

»Wir müssen reden«, sagte Kit.

»Du klingst wie ein Ehemann, der seine Frau um die Scheidung bittet.« Lachend sah sich Gloria in Kits aufgeräumtem Büro um. Wie immer standen frische Blumen auf dem Tisch. Alles war ordentlich sortiert. In Glorias heimischem Arbeitszimmer hingegen herrschte abgesehen von ihren Notizbüchern Chaos.

»Nicht ganz, aber du wirst auch nicht begeistert sein.«

»Jetzt mache ich mir Sorgen. Du bist doch nicht krank?«
Gloria musterte sie ernst.

Kit räusperte sich und fuhr sich mit den Fingern durchs Haar. »Ich habe mit Adrian geschlafen. Nicht nur einmal. Ich glaube, ich bin in ihn verliebt. Und er in mich.« Sie starrte auf die Schreibtischplatte.

»In Adrian? Meinen Adrian? Warte mal. Das ist ein Witz, oder? Ich habe so was läuten hören, aber ich habe es natürlich für ein Gerücht gehalten.«

Kit war kreidebleich. Gloria vermutlich puterrot. Ihre Wangen glühten, und ihr Puls raste, als wäre sie von der Loge auf die Bühne gerannt.

Sie lachte auf. Kit sollte mit Adrian geschlafen haben? Sie glaubte ihr kein Wort. Das war doch nicht möglich. Oder?

»Nein, es ist kein Gerücht.«

»Wie lange geht das schon?«

»Sechs Wochen.«

Blitzschnell rechnete Gloria nach, dass ihre Romanze mit Adrian da seit genau einer Woche beendet gewesen war.

»Warum hast du mir nicht früher davon erzählt? Du hast

mich hintergangen, als ich nicht verstanden habe, warum er mich nicht mehr sehen wollte. Ich habe doch mit dir darüber geredet. Verdammte Scheiße, Kit, verdammte Scheiße.»

Am liebsten hätte sie Kit das blasse Gesicht zerkratzt. Sie musste die Hände zu Fäusten ballen, um nicht gewalttätig zu werden.

Stattdessen spuckte sie auf den Fußboden.

»Der Teufel soll dich holen, Kit! Und Adrian kannst du gleich mitnehmen in die Hölle. Das werde ich dir nie verzeihen.«

Adrian war Gloria mittlerweile vollkommen egal, und wenn sie ehrlich war, war er ihr schon vorher ziemlich gleichgültig gewesen, und laut den Gerüchten, die ihr zu Ohren gekommen waren, waren er und Kit glücklich zusammen. Auch das war ihr egal.

Tief im Innern wusste Gloria, dass sie Kit um Verzeihung bitten musste, etwa: Es tut mir leid, dass ich so ausfällig geworden bin. Aber sie konnte nicht.

Dass Kit sich ihr nicht anvertraut hatte, war ein Vertrauensbruch, und so gern Gloria auch darüber hinweggekommen wäre, es ging einfach nicht. Sie fühlte sich von Kit betrogen, weil sie nichts gesagt hatte. Sie hätte ihr davon erzählen müssen. Sofort. Nicht erst nach Wochen.

Vielleicht nahmen manche Menschen einen Vertrauensbruch nicht so schwer.

Aber Gloria gehörte nicht zu ihnen.

Sie hatte gar nicht die Absicht gehabt, ins Reisebüro zu gehen, aber es sah so warm und gemütlich darin aus, und nur weil sie sich über Urlaubsreisen informierte, musste sie ja nicht unbedingt eine buchen.

Falls sie diesen Winter irgendwohin fuhr, dann an einen Ort, an dem sie noch nie gewesen war. Die Besuche bei Marcus und seiner kleinen Familie in London zählten nicht.

»Kann ich Ihnen helfen?«, fragte der Mann hinter dem Schalter.

Gloria zog sich den Schal vom Gesicht, bevor sie ihm antwortete. »Nein danke, ich bin in erster Linie wegen dieser verdammten Kälte reingekommen.« Sie lächelte.

Sie drehte sich zu der großen Tafel mit den Last-Minute-Reisen um. Ihre Wangen schienen taub zu sein. Sie zog die Fäustlinge aus und betastete ihr Gesicht. Es war eiskalt. Sie rieb sich die Wangen, während sie die Reiseziele studierte.

»Kein Winterurlaub?«, fragte er.

Sie wandte sich wieder ihm zu.

»Nicht geplant, nein.«

»Ich selbst fahre ja im Frühjahr nach Irland. Drei Wochen. Mit dem eigenen Auto, da ist man mobiler. Waren Sie schon mal dort?« Er strahlte, hielt aber die Hand hoch, als das Telefon klingelte. Gut, dann brauchte sie nicht zu antworten. Sie hatte überhaupt keine Lust auf Konversation, schon gar nicht über Irland. Bloß nicht daran denken.

Welche Erinnerungen willst du denn stattdessen, liebe Gloria?, fragte sie sich. Möchtest du reisen? Dann kauf dir ein Ticket und los. Lass das Lamentieren, und hör ausnahmsweise mal auf dein Bauchgefühl.

Auf dem Heimweg schaute sie kurz bei Lena vorbei. Gloria war noch nie dort gewesen, aber als sie an der fröhlichen rotgestrichenen Tür vorbeikam, hielt sie inne und trat ein.

Nachdem sie im Flur ihren dicken Mantel aufgehängt

hatte, beugte sie sich zu den Kindern hinunter, hob das verrotztete von allen hoch und dachte bei sich, als Lena mit fragendem Lächeln auf sie zukam, dass dies eine ausgezeichnete Gelegenheit war, sich die Lungenentzündung zuzuziehen, für die sie ihre warme Wohnung verlassen hatte.

Achtzehnter Januar, ein Sonntag

Dominic sah sich in der Ankunftshalle um und winkte dem Mann, der das Schild mit der Aufschrift *Evans* in der Hand hielt.

»Grand Hôtel, Sir?«

»Ich spreche Schwedisch«, sagte Dominic. »Ja, Grand.«
Er reichte dem Fahrer seinen Koffer.

Er war vor sieben Jahren zum Arbeiten hier gewesen und wollte nun für immer bleiben. Die Idee war entstanden, als man ihm die Rolle des Don José in *Carmen* anbot. Eigentlich hatte er frei und wollte sich vielleicht sogar endgültig zur Ruhe setzen, aber wenn die Stockholmer Oper anfragte, konnte Dominic einfach nicht nein sagen. An diesem Engagement passte zu vieles perfekt.

Er hatte lange darüber nachgedacht, wie es sein würde, wieder nach Schweden zu ziehen. Wenn er ehrlich war, hatte er diesen Schritt bisher gescheut. Doch nachdem so viele Jahre ins Land gegangen waren, erschien er ihm ungefährlich. So hatte er es zumindest empfunden, als er das Angebot annahm, in der kommenden Saison hier zu singen. Jetzt war er sich nicht mehr so sicher, und sobald er schwedischen Boden unter den Füßen hatte, war die Angst zurückgekehrt. Dabei hielt ihn in London nichts.

Und zudem lebte in Stockholm seine Mutter, die mit ihren 87 Jahren immer noch munter und von ernsthaften Gebrechen bislang verschont geblieben war.

Das kleine Ein-Zimmer-Apartment in Söder, das er sich vor seinem Umzug nach London gekauft hatte, stand meistens leer, wurde aber momentan von irgendeiner Nichte oder einem Neffen genutzt, so dass er die kommenden drei Wochen im Hotel überbrücken musste. Währenddessen würde er sich nach einer anderen Wohnung umsehen. Auf die Dauer war ein Zimmer natürlich zu wenig, aber für die ersten Monate reichte es ihm vollkommen.

Er fragte sich, wie sie auf die Nachricht reagiert hatte, dass sie wieder zusammen auf der Bühne stehen würden. So wie er sie kannte, hatte sie sich nichts anmerken lassen.

Oder sie war, im Gegensatz zu ihm, mittlerweile über die Geschichte hinweg.

Davor fürchtete er sich vielleicht am meisten.

»*Grand Hôtel, Monsieur?*«

»*Oui.*«

Sebastian Bayard liebte Stockholm. Seitdem er hier nach seiner Ausbildung ein Jahr gelebt hatte, betrachtete er die Stadt als seine zweite Heimat. Einige Gastspiele in den vergangenen Jahren hatten ihn nur noch in dem Gefühl bestärkt, dass ihm diese Stadt eine Freiheit bot, die er in Paris niemals finden würde. Zudem erkannte ihn hier niemand, was ungeheuer angenehm war.

In Frankreich wurde er, wie in vielen anderen Ländern, auf Schritt und Tritt von Paparazzi belagert. In Schweden fotografierte man ihn vielleicht bei der Premiere, aber ansonsten ließ man ihn in Ruhe.

Das Angebot war spät gekommen. Einer der Solisten

war krank geworden, und man hatte in letzter Minute jemand anderen engagieren müssen.

Sebastian hatte die Rolle schon oft gesungen und musste, als man einen Tag zuvor bei ihm anfragte, nicht lange überlegen. Als ihm die Intendantin eröffnete, dass er wieder mit Gloria Moreno singen würde, war jede Faser seines Körpers in Schwingung geraten. Dass auch Dominic dabei war, hatte die letzten Zweifel ausgeräumt.

Gloria war grandios. Sie hatte so viel Leben in sich, dass er sie im Gegensatz zu den meisten Frauen, mit denen er eine Affäre gehabt hatte, nie vergessen konnte.

Es würde ihm ein wahres Vergnügen sein, sie erneut zu verführen und ihr ins Gedächtnis zu rufen, was für ein wunderbares Paar sie einst gewesen waren. Die Anwesenheit von Dominic Evans steigerte seine Vorfreude noch.

Sebastian und Gloria hatten seit vielen, vielen Jahren keinen Kontakt mehr, und es war unwahrscheinlich, dass sie noch an ihn dachte, aber er wusste, wozu er fähig war, wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hatte. Diesmal würde er sich nicht aufhalten lassen.

»Mr Novak, can I take your luggage?«

Pjotr überreichte dem Fahrer, der von da an kein Wort mehr von sich gab, seinen Kalbslederkoffer. Die Stille war herrlich. Sein Sitznachbar im Flieger aus Warschau hatte nicht eine Minute den Mund gehalten.

Als sich das Taxi Stockholm näherte, beugte sich Pjotr hinunter und wischte den Staub von seinen Schuhen. Dann griff er nach seinem Hut, versetzte ihm von oben einen gezielten Hieb in die Mitte und setzte ihn sich auf den kahlen Schädel.

Den Rest des Abends würde er in seinem Zimmer im

Grand verbringen. Er konnte es kaum erwarten, mit den Vorbereitungen auf eine Inszenierung zu beginnen, die bei dieser Besetzung eine echte Herausforderung darstellte.

Es war ein Wagnis, über fünfzigjährige Solisten zu engagieren, aber niemand hatte ihn nach seiner Meinung gefragt, obwohl er »Carmen« schon so oft dirigiert hatte. Zuletzt an der Metropolitan, wo das Ensemble vom begeisterten Publikum stehende Ovationen bekommen hatte.

Und er hatte natürlich kein Problem mit Sängerinnen wie Gloria, deren phantastische Stimme mit Sicherheit noch auf dem Sterbebett nichts von ihrer Kraft eingebüßt haben würde. Wie alt war sie? Über fünfzig, meinte er, obwohl es kaum zu glauben war.

Er hatte immer für sie geschwärmt, aber da sie natürlich in einer ganz anderen Liga spielte, hatte er ihr das nie gesagt. Für sie war er nicht mehr als ein guter Freund. Doch man konnte nie wissen. Wenn sie von den leidenschaftlichen Sängern genug hatte, stand ihr der Sinn vielleicht nach einem Mann zum Anlehnen.

Im Abstand von jeweils einer Stunde hatten die drei Männer in dem luxuriösen Hotel in Stockholm eingecheckt. Die erfahrene Rezeptionistin war zwar an Prominenz, aber nicht an die aus der Opernwelt gewöhnt und hatte keine Ahnung, wer sie waren. Sie hatte jedoch rasch erkannt, dass sie – falls sie Lust hatte – mühelos den appetitlichen Franzosen verführen oder sich von dem ernststen Polen zum Abendessen einladen lassen konnte, aber bei dem Engländer auf Granit beißen würde. Schade. Dabei war er der heißeste Gast, den dieses Hotel seit langem beherbergte, dachte sie, während er auf den Fahrstuhl zuschlenderte.

Neunzehnter Januar

Kit blieb so lange wie möglich im Büro. Als Adrian herinschaute, sagte er, sie sehe blass aus. Dann strich er ihr über die Wange, beteuerte, er fände sie trotzdem schön, und hastete weiter zur Kostümprobe.

Was hatte sie nur gemacht, bevor sie sich näher kennenlernten? Wenn sie bedachte, wie lebendig sie sich jetzt fühlte, musste ihr Leben nahezu tot gewesen sein.

Sie hatte immer geglaubt, dass sie für ihn nicht in Frage käme, weil er Frauen wie Gloria liebte, die Männer magnetisch anzog. Kit hatte sie eigentlich nicht darum beneidet, und es hatte ihrer Freundschaft keinen Abbruch getan. Ihre Freundin konnte sich die Männer eben aussuchen, während Kit es mit dem anderen Geschlecht nie ganz leicht gehabt hatte, aber wenn sie ehrlich war, war sie auch nicht so hinter den Männern her gewesen wie Gloria.

Als ihr jedoch Adrian zum ersten Mal über den Weg lief, verliebte sie sich Hals über Kopf, und es tat weh mitanzusehen, wie Gloria ihn um den kleinen Finger wickelte. Kit erzählte ihr natürlich nichts von ihrer Verliebtheit, es waren ja doch nur Flausen. Sie hatte die fünfzig überschritten und musste sich damit abfinden, dass der Zug für sie abgefahren war. Als Adrian und Gloria ein Paar wurden, verdrängte sie ihre Gefühle, so gut es ging.

Dann nahmen die Dinge ihren Lauf. Nachdem Adrian und Gloria einige Monate zusammen gewesen waren, gestand er Kit seine Gefühle für sie.

Sie merkte, dass ihre Hände krampfhaft einen Stoß Papier umklammert hielten, und zwang sich, ihn loszulassen. Sie legte den Stapel auf dem Schreibtisch ab, strich das oberste Blatt glatt und sah auf die Uhr. Bald würden

sich die Stars einfinden, und sie würde notgedrungen auf Gloria treffen. Das hieß, falls sie erschien.

Zwanzigster Januar

Gloria konnte sich nicht erinnern, wann sie zuletzt eine Erkältung mit Fieber, Heiserkeit und so starke Halsschmerzen gehabt hatte. Sie konnte *auf keinen Fall* proben. Ein seltsames Gefühl hatte sich in ihrem Körper ausgebreitet, seit sie vor einigen Tagen den Kindergarten verlassen hatte, und im Laufe des nächsten Vormittags hatte sie dann richtig abgebaut.

»Wie soll ich denn bloß arbeiten?«, hatte sie in den Hörer gekrächtzt.

»In diesem Zustand können Sie das natürlich nicht«, hatte Doktor Näslund freundlich erwidert. »Darf ich Ihnen den Vorschlag machen, Sie ab morgen für eine Woche krankzuschreiben? Danach sehen wir weiter. Sie sollten Ihrer Stimme Ruhe gönnen und nach Möglichkeit nicht telefonieren.«

Gloria hustete. »Kann ich das schriftlich haben?«

Das war drei Tage her.

Noch fünf weitere Tage krankgeschrieben zu sein erschien ihr wie eine Ewigkeit, als sie brummend in die Küche ging, um sich noch eine Kanne Tee zu kochen.

Dafür, dass sie so schwerkrank war, fühlte sie sich eigentlich ganz frisch, und sie versuchte, nicht daran zu denken, dass sie bei der Schilderung ihrer Symptome vielleicht einen Hauch übertrieben hatte. Im Grunde lag es ihr so fern zu behaupten, sie hätte neununddreißig Grad Fieber, dass

sie hinterher ganz tief hatte Luft holen müssen. Für einen Moment hatte ihr die Lüge fast die Kehle zugeschnürt.

Doch im Grunde war sie Schwedens ehrgeizigster und zuverlässigster Sängerin so leicht über die Lippen gegangen, als wäre sie nach dem Preis ihrer neuesten Handtasche gefragt worden.

Noch vor Ende der Krankschreibung wollte sie entschieden haben, wie der Rest ihres Lebens verlaufen sollte. Die gegenwärtige Lage war fürchterlich, und um in aller Ruhe nachzudenken, tat sie, was der Doktor ihr geraten hatte – und ließ das Telefonieren sein. Ihr Arbeitgeber hatte mehrmals angerufen, aber das ignorierte sie geflissentlich. Die Oper war schließlich an allem schuld.

Einer ihrer abgelegten Liebhaber kehrte nach vielen Jahren im Ausland zurück, und die Oper konnte es nicht lassen, ihn *prompt* in einer Inszenierung mit ihr zu besetzen.

Vor über einem Jahr hatte sie sich überreden lassen, das Angebot anzunehmen, und beschlossen, sich nicht eine Sekunde länger als nötig den Kopf darüber zu zerbrechen.

Leider hatte sie seitdem an nichts anderes gedacht.

Er wollte für immer zurückkommen, hieß es.

Das Opernhaus war außer sich vor Freude, weil es sich jetzt wieder mit Dominic brüsten konnte. Jeder Sopran war scharf darauf, mit ihm zu singen, nur sie nicht.

Im Gegenteil. Obwohl es sich um ihre absolute Lieblingsrolle handelte, sollten sie sie doch irgendeiner anderen Sängerin geben, ihr war das völlig egal. Dominic war unheimlich gut, keine Frage, aber wenn man zusammen singen wollte, musste die Chemie stimmen, und das konnte man von ihnen nicht mehr behaupten.

Als sie sich 1989 in der Opernhochschule in Göteborg

kennengelernt hatten, war das anders gewesen. Von der ersten Sekunde entbrannte die Leidenschaft zwischen ihnen und beseitigte alle ihre Vorurteile über große, dunkelhaarige Männer mit breiten Schultern und verschleiertem Blick.

Die Kombination aus Dominic und Gloria war so heiß, dass sie am liebsten all seinen anderen Partnerinnen die Perücken vom Kopf gerissen hätte. Er gehörte ihr, und sie gehörte ihm, und beide hatten ihre Eifersucht kaum unter Kontrolle. Sie stritten sich so heftig, dass die Nachbarn sich beschwerten, und wenn sie sich liebten, hatten die Nachbarn ebenfalls Grund zur Beschwerde.

Ihre Beziehung endete, wie diese Art von Beziehung häufig zerbrach, und mittlerweile war ihr Dominic völlig egal. Zumindest versuchte sie, sich das einzureden. Sie konnte jedoch nicht leugnen, dass sie jetzt am liebsten gekniffen hätte, woraus sich möglicherweise schließen ließ, dass er ihr alles andere als egal war.

In Wahrheit war sie unsicher, welche Wirkung die Zusammenarbeit mit ihm auf sie ausüben würde, und sie wollte kein Risiko eingehen. Nie wieder wollte sie sich so fühlen wie vor zwanzig Jahren. Noch dazu würden sie dieselben Rollen singen, die damals den Funken entzündet hatten ...

Die Rolle der Carmen steckte voller Leidenschaft, und Gloria wusste ungefähr, was der Regisseur sich vorstellte. Dominic und sie würden sich nahekommen, körperlich nah. Sie würde ihn locken und reizen, damit er sich in sie verliebte. Nur auf der Bühne, aber Gloria hatte trotzdem Angst.

Die Distanz zwischen Stockholm und London war perfekt gewesen. In wenigen Tagen würde sie sich auf ein paar Millimeter reduzieren.

Wenn sie sich das doch nur vor einem Jahr überlegt

hätte. Jetzt waren die Vorbereitungen abgeschlossen. Die Solisten hatten ihre Rollen monatelang einstudiert. Die Kostüme waren größtenteils fertig. Die Premiere – sie ging zum Wandkalender und betrachtete die großen blutroten Kreuze, mit denen sie den Tag markiert hatte – fand in nur 55 Tagen statt.

Jetzt standen die Proben als Ensemble an. Die Personen mussten so inszeniert werden, dass das Publikum mit ihnen fühlte. Normalerweise gefiel Gloria das am meisten, besonders bei dieser Oper. Die Carmen hatte einen so vielschichtigen Charakter, dass man als Zuschauer nicht wusste, ob man sie hassen oder lieben sollte.

Auf der einen Seite verführte sie einen Mann nach dem anderen und ließ alle mit gebrochenen Herzen zurück, andererseits war Carmen ihre Freiheit wichtiger als alles andere, und daher verließ sie jeden, der sie daran hinderte, frei zu sein. Die Handlung spielte zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, aber es war nicht zu übersehen, dass Carmen Feministin war.

Die Oper war wundervoll, die Musik weltberühmt, und Gloria bedrückte es, sich zum ersten Mal nicht auf die Premiere zu freuen. Diesmal hatte sie nicht einmal Kit als Stütze.

Sie musste mit ihr reden. Obwohl sie niemals zugegeben hätte, wie verletzlich sie sich fühlte, brauchte sie im Moment wirklich ihre Freunde und die Familie an ihrer Seite.

Doch das konnte sie sich kaum selbst eingestehen.

Was vor kurzem noch ein fröhliches Brummen gewesen war, wich bleierner Müdigkeit, und sie schleppte sich wieder ins Schlafzimmer. Sie hatte noch nicht mal das Rollo hochgezogen, und das war auch gut so, dachte sie, als sie sich unter ihrer Bettdecke verkroch.

Wäre ihre Mutter hier gewesen, hätte sie ihre berühmte spanische Suppe gekocht, dabei vermutlich ihren Lieblingssender P4 gehört und grummelnd die Nachrichten kommentiert, aber fröhlich zur Musik gesummt. Wenn sie die Suppe dann servierte, schimpfte sie mit ihrer Tochter, weil sie sich in die schwedische Kälte hinausgewagt hatte.

Mama Carmen hätte den ganzen Winter keinen Fuß vor die Tür gesetzt, zumindest nicht öfter als unbedingt nötig. Als sie und Papa Erland in den Ruhestand gingen, zogen sie nach Südspanien und kamen nur hin und wieder nach Stockholm zu Besuch. Etwa einmal im Jahr spendierte Gloria ihnen Flugtickets, damit sie eine ihrer Premieren besuchen konnten, aber sie waren nie länger als über Nacht geblieben.

Während sie den Kopf noch tiefer im Kissen vergrub, wählte sie die Nummer ihrer Schwester. Wenn irgendjemand gute Ratschläge gab, dann Agnes.

Als ihre Schwester ans Telefon ging, achtete sie darauf zu husten.

»Du klingst ja mies«, sagte Agnes.

»Ich bin krank.«

»Ernsthaft?«

»Äh, wie meinst du das?«, fragte Gloria beleidigt.

»Ich meine damit, dass du eine Dramaqueen bist und dich wegen der kleinsten Erkältung ins Bett legst.«

»Ich lebe aber zufällig von meinen makellosen Stimmbändern, und deswegen ist es natürlich eine Katastrophe, wenn es ihnen nicht gutgeht.« Sie hustete erneut.

Agnes lachte, und Gloria wusste nicht genau, ob es ein höhnisches oder ein herzliches Lachen war. Wahrscheinlich ersteres.

»Ich dachte, ich könnte wenigstens ein bisschen schwesterliche Fürsorge von dir erwarten, aber wenn du dich über mich und meine Krankheit lustig machst, lege ich auf.«

»Ich werde mich zusammenreißen, entschuldige«, sagte Agnes. »Wie geht es dir, meine geliebte große Schwester?« Ihre Stimme klang warmherzig, Gloria hörte sie geradezu lächeln.

»Danke der Nachfrage, ich werde überleben. Jedenfalls nehme ich das an. Ich brauche ein bisschen Mitgefühl, und da ist mir Mamas Suppe eingefallen. Es gibt niemanden außer dir, bei dem ich anrufen und jammern kann, außer dir versteht das niemand.«

»Ich weiß. Du hast vollkommen richtig gehandelt, auch wenn ich weiß, dass du etwas übertrieben hast. Ich bin deine Schwester, und du kannst mich ruhig anrufen. Darf ich jetzt von mir erzählen?«

»Unbedingt.«

»Wir trennen uns.«

Glorias Hand begann zu zittern. Sie klammerte sich fester an den Hörer.

»Wie bitte? Agnes, ich hatte keine Ahnung, dass eure Beziehung so schwierig ist.«

Agnes hatte mal gesagt, dass bei ihnen die Luft raus war, aber so ging es doch allen Paaren hin und wieder.

»Das ist sie auch nicht. Sie ist einfach leblos. Abgestorben. Stefan und ich sind uns einig, dass wir so nicht weiterleben wollen. Wir reden seit zwei Jahren darüber, und nun ist es so weit.«

»Aber warum hast du nichts davon gesagt? Ich erzähle dir alles, und du behältst so eine große Sache für dich.«

»Ich hatte das Gefühl, es geht nur mich und Stefan etwas an. Ich wollte ihn nicht hintergehen, und im Grunde ist es

auch nicht so dramatisch. Die Kinder sind erwachsen, und wir gehen nicht im Streit auseinander. Das Haus wird verkauft, ich suche mir eine Wohnung. So in etwa.«

»Du sprichst darüber, als würde es dir gar nichts ausmachen.«

»Natürlich macht es mir etwas aus, aber ich habe schon so lange darüber nachgedacht, dass ich mich daran gewöhnt habe. Wir sind ja auch nicht das erste Paar, das sich trennt.«

»Nein, aber es ist *deine* erste Trennung. Nach, warte mal, dreißig Jahren?«

»Wir waren dreiunddreißig Jahre zusammen.«

»Mein Gott, warst du erst siebzehn, als ihr euch kennengelernt habt? Dreiunddreißig Jahre sind ein ganzes Leben. Geht es Stefan genauso gut, wie du von dir behauptest?«

Gloria glaubte Agnes nicht. Man ließ nicht ein ganzes Leben hinter sich und fühlte sich gut dabei. Schlagartig begriff sie. »Du hast einen Neuen.«

Agnes lachte. »Nein, wirklich nicht. Allerdings hätte ich nichts dagegen. Ich war schon ewig nicht mehr verliebt. Und ja, Stefan geht es gut. Er hat eine Wohnung gefunden, die ihm gefällt, und zieht um, sobald er sie bekommen hat.«

»Und wo willst du hin?«

»Ich weiß es noch nicht, hast du eine Idee?«

»Vielleicht sollten wir nach Spanien ziehen«, schlug Gloria vor. »Unsere Wurzeln erforschen und Mamas Verwandtschaft kennenlernen. Ich habe mich oft gefragt, was für Menschen das sind. Sie hat so selten über sie geredet, und ich war zu beschäftigt damit, ein gefeierter Star zu werden, um sie zu fragen. Hat sie dir von ihrer Familie erzählt? Wir müssten doch Cousinen und Cousins haben.«

»Das glaube ich eigentlich nicht«, sagte Agnes. »Papa hat irgendwann mal gesagt, sie sei ganz allein gewesen.«

»Wirklich? Hat er das gesagt? Das habe ich noch nie gehört.«

»Du hast vieles nicht gehört«, sagte Agnes leise.

»Wie meinst du das? Über unsere Familie? Wovon redest du?«

»Nicht jetzt, Gloria, ich habe keine Zeit. Stefan hat gekocht und ruft mich zum Abendessen. Ich werde dir ein andermal erzählen, was Papa alles gesagt hat. Werd schnell wieder gesund, wir hören voneinander.«

»Komm mich mal besuchen, ich vermisse dich.«

Einundzwanzigster Januar

Nachdem sie den Film »Das Beste kommt zum Schluss« gesehen hatte, war Gloria auf die Idee gekommen, eine Wunschliste für den Rest ihres Lebens zu schreiben. Das konnte ja nicht so schwer sein. Sie stellte täglich Listen auf, sei es für notwendige Besorgungen oder mit Namen von Menschen, die sie zu einem bestimmten Zeitpunkt und aus einem speziellen Grunde anrufen musste.

Eine halbe Stunde später rollte sie immer noch den Kuli zwischen den Fingern.

Nicht einmal, als sie vom Küchentisch aufstand, um sich in die kühle Nische im Wohnzimmer zu setzen, kam ihre Phantasie in Schwung. Anstatt dass ihre Kreativität zum Leben erwachte, schlief ihr vor den zugigen alten Fenstern der Hintern ein, obwohl die ganze Fensterbank voller Sofakissen war.